

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: 3

Artikel: Ein Rabe am Greifensee
Autor: Bae, Suah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

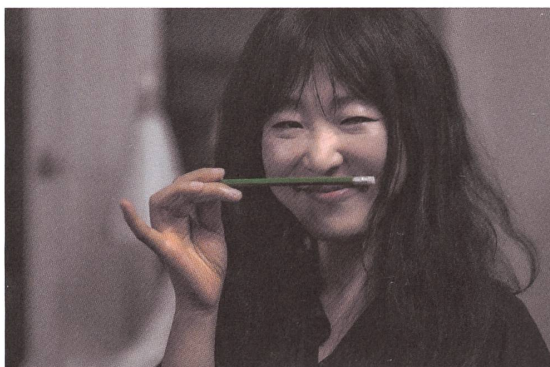
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Writer in Residence: Suah Bae.

Ein Rabe am Greifensee

Suah Bae lernt Städte immer erst durch Bücher kennen. In Zürich gefallen ihr Hügel und Wasser sowie der nahe Greifensee. Zu ihm hat sie eine spezielle Beziehung.

Text:
Suah Bae
Foto:
Werner Geiger

Eine Stadt ist wie ein Buch. Wenn ich es lesen will, reise ich dorthin. Ein Buch, das einem gefällt, findet man nicht, sondern es läuft einem unvermerkt über den Weg, durchkreuzt das zeitlose Universum.

Wie ich es bisher erlebte, kam mir jede Stadt zum ersten Mal durch ein Buch entgegen: Lissabon durch Pessoa, Prag durch Kafka, Wien durch Mayröcker, Dublin durch Joyce, Rom durch Pasolini ... Das Buch gleicht einem Traumbild. Ich denke, man muss eigentlich gar nicht reisen, um eine Stadt kennenzulernen. Ich habe gelesen, dass der mongolische Herrscher und Kaiser von China Kublai Khan sein weitläufiges Reich nicht selbst sehen konnte. Er musste in seinem Palast sitzen und schickte einen Vertreter auf Inspektionsreise. Er gab ihm den Auftrag, alles für ihn zu erkunden und ihm später darüber zu berichten. Daraus entstand das Buch «Die unsichtbaren Städte». Heute ist es allerdings fragwürdig, ob der Inspektor alles, was er gesehen hat, ehrlich erzählt hat.

Wenn ich über eine Stadt schreibe, denke ich immer an dieses Buch und seinen fantasievollen Titel. Ich fühle mich, als würde ich einen Brief an den Kaiser schreiben, der seine Städte nie gesehen, sondern in seinem prachtvollen Palast nur davon geträumt hatte.

Das Bild auf der Blechdose

Meine erste Begegnung mit der Schweiz hatte ich seltsamerweise im mongolischen Altai. In der Steppe habe ich einige Reisende aus der Schweiz kennengelernt. Eines Abends, eine Kerze in der Hand, sangen sie in der Jurte ein feierliches Lied im Chor. Es war an einem 1. August.

2012 habe ich dann Zürich zum ersten Mal gesehen. Es war ein dunkler, feuchtkalter, windiger Nachmittag. Als ich in die Schweiz flog, sagte mir jemand: «Du wirst wahrscheinlich keine weitere Gelegenheit mehr haben, dorthin

zu fliegen. Du musst also unbedingt eine alte Schweizer Uhr als unersetzliches Andenken kaufen! Am besten an der Bahnhofstrasse, die du vom Hauptbahnhof aus leicht finden kannst. Dort befinden sich viele Uhrenläden, erstaunlicherweise mit vernünftigen Preisen.» Nach einer Weile fügte er hinzu, dass er in jungen Jahren kurz in Zürich studiert habe. Das sei leider unendlich viele Jahre her.

Ich kann mir heute noch nicht erklären, warum ich – während der wenigen Stunden, die ich zum Spazieren Zeit hatte, weil ich am gleichen Tag wieder abfahren musste – von seinen Worten gebannt, ewig nach einem Uhrenladen gesucht habe. Da ich die Bahnhofstrasse nicht finden konnte, lief ich ständig über den Fluss hin und her und durch die verwirrenden Gassen der Altstadt von Zürich. Alles war dunkelbraun unter dem bleischweren Himmel, grau vom Tauwetter. Der Fluss, dessen Namen ich damals nicht kannte, schien eisern, und alles roch nach der eisigen Nacht, die mich bald heimsuchen würde. Doch die schöne, alte Uhr, die in irgendeiner romantischen Zürcher Gasse versteckt sein sollte, fand ich nicht. Als ich mich in der Enttäuschung und Erschöpfung ans Flussgeländer lehnte, fiel mir plötzlich das winterliche Stadtbild auf einer Schokoladenblechdose ein, die ich als Kind geschenkt bekommen hatte. Vor meinen Augen stellte sich jetzt dieses Bild in seiner ganzen Schönheit dar – genau wie auf jener Blechdose, deren Bild ich jahrelang bezaubert betrachtet hatte. Eine wunderschöne melancholische Stadt: Seepromenaden, Spaziergänger mit Schirm an einem dunkeln Regentag; am Ufer eine Turmuhr mit riesigen Ziffern.

Sehnsucht nach den Hügeln

Die seltsame Einsamkeit, die mich in einer fremden Stadt ergreift, kenne ich gut. Wenn mir zu Hause dieses Gefühl fehlt, sehne ich mich danach, mich woanders zu befinden. Das verbindet sich mit dem Trieb zum Schreiben. Ich fühle mich dann beinahe wie eine Reisende mit einem Auftrag des unbekanntenen Kaisers, der sein Reich durch mich sehen will.

Ich habe mich oft gefragt, in welcher fremden Stadt ich eine Zeitlang allein als Fremde, ohne Freunde, ohne Sprache, leben werde – falls ich die Gelegenheit dazu haben würde. Wird es vielleicht Ulan Bator sein, oder Urumtschi, Dunhuang oder das uralte sumerische Ur oder gar das antike Xiongnu-Gräberfeld Noin Ula, über die ich eines Tages werde schreiben können? Nie hätte ich gedacht, dass es Zürich sein wird. Hier kannte ich niemanden, und kein Autor, kein Buch hatte mich dahin geführt. So hatte ich die dunkle Ahnung, dass Zürich zu den vielen Städten gehört, die ich nie kennenlernen würde – zu den unendlich vielen Büchern, die ich nie lesen würde.

Während ich meinen Koffer für Zürich packte, fragte ich mich: Was werde ich dort sehen? Welche Gedanken, welche Gefühle werde ich dort haben? Was wird mir, die ich immer als eine passive Reisende nur ruhig herumgehockt war, zustossen?

Gesehen habe ich die hügeligen Wege, die immer aufwärts in alle Richtungen von der Stadt weg führen. Das hat mich fasziniert. So werde ich also schreiben können, dass ich eine Stadt mit vielen Wegen zu Erhebungen gesehen habe. Erhebungen, die den Riesengräbern in meiner koreanischen Altstadt ähneln, die mir beispielweise in Norddeutschland so sehr gefehlt haben, da ich aus einer von Bergen umgebenen Stadt stamme. Auch als ich in Norwich gewesen war, in einer eigentlich sehr schönen Stadt, war mir das Herz manchmal unendlich getrübt, weil ich da keinen Berg hatte sehen können. Voller Freude ging ich eines Nachmittags vom Haus aus immer aufwärts, ohne Karte, ohne Ziel. Das führte mich hoch auf eine Ebene, wo ich lange den feuerroten Sonnenuntergang betrachtete.

Gesehen habe ich auch Ortsnamen und Strassennamen, beispielsweise die Böcklinstrasse in der Nähe meiner Wohnung, was mich beim Vorbeigehen jedes Mal an das Bild «Toteninsel» denken liess. Ich lief an vielen Brunnen vorbei, so wie sie mich auch in Rom begeisterten – schönes «aqua pubblica», wo ich sehr gerne eine Handvoll Wasser getrunken hätte. So hat sich Zürich mir auch als Wasserstadt eingepägt.

Robert Walsers Fingerzeig

Wie es dazu kam, dass ein kleiner Text von Robert Walser – «Der Greifensee» – meinen Weg kreuzte, weiss ich nicht mehr. Ich habe einige seiner Bücher gelesen und erinnere mich an «Helblings Geschichte» oder «Kleist in Thun». Sie trafen mich wie ein Blitz. Und dann stach mir plötzlich der Name Greifensee ins Auge. Ist der See wirklich vorhanden? So nah von Zürich? Das wusste ich nicht.

Nun bin ich am Greifensee. Es ist ein sonniger Herbsttag. Honiggelbe Lichtstrahlen streifen meine Haut. Ich schreibe an den fernen Kaiser, der durch mein Auge sein Reich sehen würde.

Was mir an diesem Nachmittag ins Auge sticht, ist ein schöner, schwarzer Rabe. Er sitzt ziemlich lange mit faszinierender Gleichgültigkeit auf dem Ast einer alten Buche. Ich kann ihn mit dem Kamera-Zoom lange beobachten. Eine schwarze Erscheinung vor hellblauem Himmel, gerastert durch schwarzes Geäst. Den See, den Baum und den Raben, die zwar schön, doch eigentlich gewöhnliche Landschaftsteile sind: Ich sehe sie entzückt an, hier, unermesslich fern von daheim.

Heute Morgen hatte ich das Verlangen, an einen Ort zu gehen, wo meine Gefühle in Schwingung kommen würden. Ich wusste aber überhaupt nicht, wohin ich gehen sollte. Und schon bin ich unterwegs, finde mich am Greifensee wieder, finde zu der Buche, zu dem Raben. Nach einer Weile fliegt der Rabe hoch, dann setzt er sich auf einen Nachbarast. Er ist so gelassen, als ob er wüsste, dass alles aus sich selbst heraus entsteht: der See, der Baum, der in der Gegenwart ewig eingepägte Augenblick, der uns alle einschliesst, sowie das herbstliche Geheimnis.

Ich bin in diese Uhrenstadt gekommen, allerdings ohne Uhr. Ich habe in der Tat selten eine Uhr getragen. Inzwischen ist mir bewusst, dass ich keine brauche. Denn was ich schreibe, steht in keinem Zusammenhang mit dem Zeitverlauf. Alles, was mir in den Sinn kommt, ist Reflexion meiner Erinnerungen, die keine Zeitdimension mehr hat.

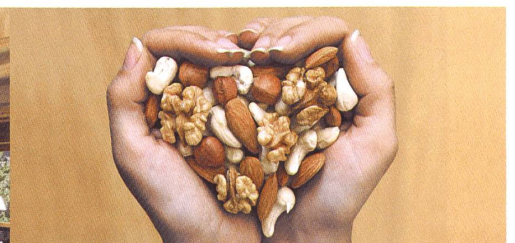
Es schien mir, als ob der schwarze Rabe wüsste, dass alles, was ich jetzt schreibe, ihm in seinem Traum schon seit Langem erschienen war. Daher kommt seine gleichgültige Schönheit. Das hat mich entzückt. Es war eine Entzückung, die nur in einem bestimmten Augenblick an einem bestimmten Ort möglich sein kann. ●

Suah Bae

Die Südkoreanerin Suah Bae – eigentlich Bae Suah, denn in Korea wird zuerst der Familienname genannt – wurde 1965 geboren. Sie studierte Chemie und arbeitete als staatliche Beamte am Flughafen. 1993 debütierte sie mit der Kurzgeschichte «The Dark Room of Nineteen Eighty-Eight». Anschliessend veröffentlichte sie mehrere Romane und Kurzgeschichten. Darüber hinaus war sie für zahlreiche Übersetzungen aus dem Deutschen verantwortlich, darunter Werke von W.G. Sebald, Franz Kafka und Jenny Erpenbeck. 2003 hat Suah Bae den Hangul Ilbo Literaturpreis und 2004 den Tongseo Literaturpreis erhalten. Ihr Roman «Nowhere to be Found» war in der engeren Wahl des PEN Translation Prize und des Best Translated Book Award. Suah Bae gilt als eine der radikalsten und experimentellsten Schriftstellerinnen Koreas. Sie weilte vom Juli bis Dezember 2018 als Writer in Residence in Zürich.

Writers in Residence

Die Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG) und das Literaturhaus Zürich laden jeweils für ein halbes Jahr einen Autor aus dem Ausland ein. Die Writers in Residence können sich in einem anregenden Umfeld ihrer Schreibe widmen. Dabei verfassen sie jeweils auch einen Text, den Hochparterre publiziert. Das Literaturhaus ist für die Auswahl und die Betreuung der Gäste verantwortlich. Der Beitrag der Stiftung PWG besteht aus einer möblierten Wohnung an zentraler Lage. Stadt und Kanton Zürich unterstützen das Projekt. writers-in-residence.ch



MEIERZOSSO

Küchen ■ Innenausbau ■ Praxisplanung
 Meier-Zosso AG
 Bruggacherstrasse 12
 CH-8117 Fällanden
 Telefon: 044 806 40 20
kontakt@meierzosso.ch